

VII. Leitsätze und Erziehungsprinzipien

(Art. 3 des Vertrages vom 1./4. November 1921.)

Leitsätze und Erziehungsprinzipien der Siedelungsgenossenschaft Freidorf

I. Allgemeine Grundsätze

Zweck der Siedelung.

1. Als Zweck der Siedelungsgenossenschaft «Freidorf» wird im Art. 1 ihres Grundgesetzes bestimmt: Die Förderung der sozialen Wohlfahrt und die Verbesserung der Lebenshaltung ihrer Mitglieder.

Ökonomische und ideelle Ziele.

Politische und konfessionelle Neutralität.

2. Ausser durch die ökonomischen Anstalten und Einrichtungen der Genossenschaft sucht sie ihre Zwecke auch auf ideellem Wege zu erreichen, und um ihr hierfür die unbedingt erforderliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu sichern, ist in § 6 des Grundgesetzes erklärt: Die Genossenschaft ist parteipolitisch und konfessionell neutral und schliesst agitatorische Bestrebungen dieser Art in ihrem Kreise und auf ihrem Boden aus. Wie sie andererseits das Recht der persönlichen Meinungsäusserung ihrer Mitglieder in keiner Weise beeinträchtigt, so hält sie für diese und die Organe der Genossenschaft an der freien und vollen Entwicklung der dem genossenschaftlichen Gemeinschaftsleben wesentlichen Prinzipien fest.

Gemeinschaftssinn und -geist.

3. In Entwicklung der Prinzipien des genossenschaftlichen Gemeinschaftslebens lassen sich für unser Dorf folgende allgemeine Grundsätze herausstellen:
 - a) Soll unsere Siedelungsgenossenschaft «Freidorf» ihr höchstes Ziel erreichen: eine wahrhaft genossenschaftliche Gemeinschaft in sich zu entwickeln und für die weitere vertiefte und einheitliche Gestaltung der schweizerischen Konsumgenossenschaftlichen Bewegung vorbildlich zu wirken, so muss sie aus sich heraus und unter Mitwirkung aller ihrer Glieder einen lebendigen Gemeinschaftssinn erzeugen.

- b) Gemeinschaftssinn oder -geist kann nicht hervorblühen aus blosser äusserer Nebeneinanderwohnen.
- c) Gemeinschaftssinn und Gemeinschaftsgeist müssen vom Innersten her, aus jeder Siedlerseele auf dem Grunde geistiger Freiheit geweckt und stetig gesteigert werden.

Sozialpädagogische Erziehungsgrundsätze Heinrich Pestalozzis als Grundlage.

- d) Der innere Aufbau unserer Siedlungsgenossenschaft — so wurde bei den Gründungsverhandlungen und -versammlungen wiederholt erklärt und festgelegt — soll beruhen auf den sozialpädagogischen Erziehungsgrundsätzen Heinrich Pestalozzis.

Veredelungsfähigkeit des Menschen. — Liebeskraft.

- e) Die Pestalozzische Erziehungslehre gründet sich auf den Glauben an die Veredelungsfähigkeit des Menschen, an dessen höhere sittliche und geistige Keimanlagen sie anknüpft. Im übrigen folgt ihre Methode den organischen Bildungsgesetzen der Natur und ist auf die naturgemässe Entfaltung aller Anlagen und Kräfte des Menschengeschlechtes gerichtet. Ihr schöpferisches Prinzip ruht in der jeder Seele eingeborenen Liebes- und Glaubenskraft, die erweckt und in Tätigkeit gesetzt werden soll.

Der einzelne Mensch.

- f) Im Mittelpunkt der sozialen Erziehungslehre Pestalozzis steht der einzelne Mensch, der zu kraftvoller Selbständigkeit und Selbsttätigkeit und durch diese für die verschiedenen engeren und weiteren Formen menschlichen Gemeinschaftslebens gebildet werden soll.

Engste und innigste Gemeinschaft: Familie — Haus — Wohnstube.

- g) Der organischen Grundauffassung gemäss verankert Pestalozzi sein soziales Erziehungswerk in der Familie, als der natürlichen Zelle aller gesellschaftlichen Entwicklung. Sie ist ihm die zugleich engste und innigste Gemeinschaft, in der sich das sittlich-gesellige und gemeinwirtschaftliche Verhältnis von Mann und Frau, von Vater und Mutter, von Eltern und Kindern, von Geschwistern zu Geschwistern ordnet. Als räumlicher Mittelpunkt dieser natürlich-elementaren Gemeinschaft erscheint demgemäss Haus und Wohnstube, worin der Familiengeist webet und waltet. Alle Glaubens- und Liebeskräfte wurzeln sich fest in diesem «heiligen Kreis», in ihm liegt das Fundament aller Herzensbildung als der Grundlage jeder echten Volkskultur.

Hausgenossen. — Nachbarschaft.

- h) Von diesem ersten und innersten Zentrum dehnt sich der Kreis aus, umfasst die nächsten Hausgenossen, die Nachbarschaft und schliesslich die Gemeinde, deren Organisation, Bau und Leben das Pestalozzische Erziehungswerk familienhaft zu beseelen sucht.

Gemeinde.

- i) In der Gemeinde, und zwar in der kleinen übersichtlichen Gemeinde, erblickt Pestalozzi neben der Nachbarschaft den der Familie am nächsten stehenden weiteren Kreis menschlicher Gemeinschaftsformen, in dem noch alltägliche Nähe und unmittelbare Beziehungen der Menschen untereinander bestehen und erhalten werden können.

Alle grösseren Kreise, die sich bilden, umschliessen konzentrisch die drei Grundkreise von Haus und Familie, von Nachbarschaft und Gemeinde, bewegen sich aber nicht mehr in dem Verband der unmittelbaren nahen Beziehung, in dem Sinne des kleinen Kreises, in dem allein der Mensch sich wahrhaft bilden kann.

Schule und Schüलगemeinde.

- k) Die geistige Brücke, welche die natürlichen kleinen Kreise mit den grösseren Gemeinschaftsgebilden verbindet, ist die Schule, die ihre Wurzel wiederum in der familienhaften Elementarbildung (dem ABC der familienhaften Lebensführung) hat. Die dem Geiste der Familienorganisation nachgebildete Schule steht in umfassender Wechselbeziehung zu Haus und Wohnstube. Aus der organischen Verbindung beider erwächst das grosse schöpferische Kunstwerk der umfassenden sozialen Erziehung von Kind und Volk.

Die Schule selbst wird Schulgemeinde und stellt sich schon in ihren elementarsten Formen als Arbeits- und Verwaltungsgemeinschaft dar. Der «Idee der Elementarbildung» gemäss steht sie in engster Verbindung mit dem Familien- und Gemeindeleben, und ihre Doppelaufgabe ist, den jungen, heranwachsenden Menschen zum wahren Menschen, Berufs- und Gemeindegossen zu bilden.

Wecken und Entwickeln der sittlichen, geistigen und physischen Kräfte.

- l) Der Bildungsgang erstreckt sich auf alle sittlichen, geistigen und physischen Kräfte, die, alle gleich wichtig, durch die fünf Hauptprinzipien der Pestalozzischen Erziehungsmethode geregelt werden.

II. Die fünf Hauptprinzipien der Erziehungsmethode Pestalozzis

Individualität — innere Kraft.

1. Das erste Prinzip geht auf die Feststellung, Erkenntnis und Wertung der menschlichen Individualität, d. h. der eigenartigen Kräfte, die jeder Mensch als Keimanlagen für die Entwicklung seiner Persönlichkeit mit in die Welt bringt. Sie sind nach der Lehre Pestalozzis Urkräfte, die zu der göttlichen Schöpferkraft in nächster Beziehung stehen, unter sich eine natürliche Einheit bilden und in dieser Einheit die individuelle Gemeinkraft oder das eigentliche Wesen der Individualkraft begründen. Die Erweckung, die höhere Belebung, Steigerung und möglichst vollkommene Gestaltung dieser Individualkraft steht im Mittelpunkt des Erziehungswerkes Pestalozzis und seiner methodischen Bildungsmittel. Grundsatz: Ohne Individualkultur keine tragfähige Wissenskultur, keine wahre Selbstsorge (Selbsthilfe) und keine segensreiche Gemeinsorge (Gemeinhilfe).

Innere und äussere Anschauung. — Gesetz der physischen Nähe.

2. Das zweite Prinzip umfasst die elementaren Bildungskreise und Bildungsmittel, welche nach dem Gesetz der nahen Beziehung die innere und äussere Anschauungswelt des Menschen von der Wiege bis zum Grabe bestimmen. Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis, und jede Erkenntnis muss von der Anschauung ausgehen und auf sie zurückführen. Gegenstand der inneren Anschauung ist das eigene Selbst (Selbsterkenntnis, Willens- und Wissensbildung) und seine Beziehung zu den höchsten Dingen, Gegenstand der äusseren Anschauung die Umwelt des Menschen. Alle Anschauungsbildung geht von den nächsten Verhältnissen aus. In der unmittelbaren Anschauung werden die Kräfte des Geistes intensiv erhöht. Wahrheit, die klar und deutlich der Anschauung entquillt, steigert die Kräfte des Menschen und befähigt sie zu schöpferischer Tat. Das Gesetz der physischen Nähe, wonach alles sich klarer und deutlicher enthüllt, je unmittelbarer es die Sinne berührt, bestimmt das Positive der Anschauung, die geistige Hebung, die sittliche Haltung und Vervollkommnung, die Berufsbildung und das kraftvolle Tatleben des Menschen. Das «hohe Gesetz der Natur», vermöge dessen sich das Nähere immer stärker einprägt als das Fernere, beherrscht die ganze Erziehungslehre Pestalozzis.

Stufenmässige Bildung.

3. Das dritte Prinzip ist das der allmählich aus den Anfängen fortschreitenden elementarisch-stufenmässigen Bildung und Ausbildung. Wie in der Natur soll Schritt für Schritt vorgeschritten werden, in

ruhiger Entwicklung und ohne Sprünge soll das eine aus dem andern folgen. Alles weitere Leben schliesst sich an die gesicherte, in sich vollendete Form des Alten an, ist Fortbildung und steht bis zur letztmöglichen Vollendung mit dem Anfang im Zusammenhang. Solide, lückenlose Grundlegung, einheitliche Zusammenfassung der Bildungselemente und stete Übung der Kräfte in langsamer Entwicklung von Stufe zu Stufe, Bewahrung vor Fröheife, vor Hast und Ungeduld ist das Gesetz dieses Prinzips.

Gleichgewicht der Kräfte.

4. Das vierte Prinzip bestimmt und regelt das Gleichgewicht der Kräfte. Die sittlichen, die geistigen und die physischen Kräfte, die Herzens-, Geistes-, die Hand- und Kunstkräfte sollen durch alle Stufen hindurch derart gleichmässig ausgebildet werden, dass in keiner Beziehung eine irgend nachteilig überwiegende Kraftenergie sich vorzudrängen und das gesunde Kraftverhältnis zu stören vermag. In der grösstmöglichen Vollendung aller Kräfte zeigt sich das Wesen der harmonischen Gemeinkraft. Im Gleichgewicht seiner Kräfte ist der Mensch ein in sich harmonisches Wesen und imstande, selbst bei einem Minimum äusserer Mittel ein Maximum von Leistungsfähigkeit und Wohlstand zu erzielen. Höchste Not befördert die Bewegung zu diesem Gleichgewichte hin. Auch die reinste Liebe ist ausgleichende Gleichgewichtskraft. Das soziologische Ziel der Gleichgewichtskultur ist der Indifferenzpunkt eines gesellschaftlichen Mittelstandes, der zugleich den Punkt der grössten Näherung von Mensch zu Mensch und von Stand zu Stand bezeichnet. Es ist dies das Wesen einer unkomplizierten, konzentriert-einfachen und einheitlichen Volkskultur, wie sie V. A. Huber als Ziel der Genossenschaftsbewegung vorschwebte.

Gemeinkraft. — Führungsidee.

5. Das fünfte Prinzip ordnet das Verhältnis des Einzelnen zum Gemeinschaftsleben. Pestalozzi will in dem Einzelmenschen alle Kräfte auslösen, steigern, harmonisch bilden und in schöpferische Selbsttätigkeit setzen, um dadurch die höchsten und stärksten Kräfte sowohl für die Selbstversorgung (Selbsthilfe) als auch für die Bildung des Gemeinschaftslebens zu erhalten.

In ihrer Entfaltung setzt sich in dem Erziehungswerk Pestalozzis wohlgebildete Individualkraft immer in soziale Gemeinkraft um. Gemüt und Geist des Menschen sollen für die andern und insonderheit für seine Nächstenmenschen einfach, natürlich und herzlich in Bewegung gesetzt werden. Das Ziel dieser und der aus der Erziehung resultierenden Bewegung ist die grösstmögliche Vollendung der sozialen Gemeinkraft und die Bildung von Gemein-

schaften, in denen sich der Geist der Urgenossenschaft, der Familie spiegelt. Der Mensch vollendet sich selbst nur in der Vollendung seiner Brüder.

Mutterliebe, Vater-, Bruder- und Schwestersinn sollen über das Haus hinaus auch in den weiteren Gemeinschaften sich als allzeit lebendige Kräfte bewähren. Die Elternidee erweitert sich zur gesellschaftlichen Führungsidee. Die Führer und Führerinnen der Gemeinschaften und Gemeinden, wie schliesslich auch die Leiter des weitesten Kreises fühlen sich und handeln als geistige Väter und Mütter. So erscheint in Pestalozzis «Lienhard und Gertrud» das Ideal der Dorfführung. Der Familiensinn, die Kraft der recht gerichteten Mütter, Väter, Kinder und Geschwister ist eingezogen in die Gemeinde und die Gemeinde selbst erscheint als Genossenschaftsfamilie oder als Familiengenossenschaft.

III. Das genossenschaftliche Gemeinschaftsideal in Theorie und Praxis und seine Anwendung in der Siedelungs- genossenschaft „Freidorf“

Widerspiegelung der Genossenschaftsidee in Pestalozzis Erziehungswerk.

1. In dem sozialpädagogischen Erziehungswerke Pestalozzis spiegelt sich die Genossenschaftsidee in ihrem reinsten Wesen, woraus sich auch erklärt, dass sich die bedeutendsten Genossenschaftstheoretiker bewusst oder unbewusst in den Gefühls- und Gedankenkreisen Pestalozzis bewegen, dass die aufmerksamsten Genossenschaftspraktiker aus der Erfahrung heraus zu den wichtigsten Grundsätzen Pestalozzis gelangten, und dass anderseits Pädagogen, die, wie z. B. Paul Natorp, das Wesen und die Tragweite der Prinzipien des Pestalozzischen Erziehungswerkes gründlich erfassten, dieselben mit der Genossenschaftsbewegung in engste Beziehung gebracht haben.
2. Durch William King, Mazzini, V. A. Huber, Vansittart Neale, teilweise auch durch die Schule Fouriers, durch Heinrich Zschokke, Collin-Bernoulli und durch einige zeitgenössische Genossenschaftspioniere sind Pestalozzische Erziehungs- und Organisationsprinzipien in die Genossenschaftstheorie und die Genossenschaftspraxis gebracht worden. Es fehlt aber noch eine genaue, in die Besonderheiten des genossenschaftlichen Organisationswerkes gehende Übertragung der sozialpädagogischen Elementarbildungsidee Pestalozzis.

Der in sich geschlossene Kreis als Vorbedingung der Übertragung der Genossenschaftstheorie in die Praxis.

3. Die volle Übertragung und Anwendung auf die Genossenschaftstheorie und die genossenschaftliche Praxis kann zunächst nur in

einem in sich geschlossenen Kreise, in dem die Vorbedingungen für die experimentelle Erfassung aller wesentlichen Prinzipien gegeben sind, verfolgt werden.

Freidorf, ein solcher Kreis.

4. Dies soll in der Siedelungsgenossenschaft «Freidorf», im Rahmen dieses Siedelungswerkes, versucht und nach Massgabe der schon vorhandenen und der aus dem Erziehungswerke selbst erwachsenen Kräfte Schritt für Schritt durchgeführt werden.

Sparorganisation — Gertrudgruppe — Genossenschaftsschule.

5. Ansätze zu diesem Erziehungswerk sind teils bereits in den bestehenden Kommissionen, teils in einigen Einrichtungen wie das Sparorganisationswerk und die Gertrudgruppe, gegeben. Andere sollen folgen und eine der nächsten Aufgaben muss die Errichtung und der experimentelle Betrieb einer Genossenschaftsschule für die Jugend sein, die neben der dem staatlichen Reglement unterstellten Gemeindeschule zunächst in einfachsten Formen organisiert und in möglichster Wechselbeziehung mit der obligatorischen Schule unterhalten und entwickelt werden sollte, wiederum nach Massgabe der vorhandenen Kräfte und in intensivster Ausnützung von Zeit und Gelegenheit. In einer solchen Schule könnte das junge Volk der Siedelungsgenossenschaft nach den Prinzipien der Pestalozzischen Elementarbildung für das genossenschaftliche Leben und Wirken erzogen werden. Ansätze dazu sind bereits in dem Hofwyler Erziehungsstaat gemacht worden. Die dort beobachteten Methoden sollten von uns aufgenommen und mit den fruchtbarsten Ergebnissen der neuesten sozialpädagogischen Bestrebungen dieser Art kombiniert werden.

Erzieherische Dauerorganisationen durch Gruppenbildung.

6. Unumgängliche Voraussetzung dieses genossenschaftlichen Jugendbildungswerkes sind Erziehungs- und Arbeitsgemeinschaften wie die Gertrudgruppe, der eine entsprechende Männergruppe angegliedert werden soll. Nur in der Dauerorganisation solcher Gruppen, die nach methodischen und einheitlichen Prinzipien geleitet werden, können aus dem Schosse der Siedelungsgemeinde selbst väterliche und mütterliche Lehrkräfte für die Durchführung des genossenschaftlichen Jugendbildungswerkes gewonnen werden, wie überhaupt zuverlässige Helfer für jeglichen Gemeinschaftsdienst im höheren Sinne daraus erwachsen sollen. Es ist selbstverständlich, dass auch die Mitglieder der bestehenden Kommissionen sich in diese erzieherische Gruppenorganisation freiwillig und in regelmässiger Teilnahme einordnen sollten, denn nur so kann eine einheitliche Ein-

sicht und ein einheitlicher Geist erzeugt werden. Der rechte einheitliche Geist und die rechte einheitliche Stimmung wird sich aus der richtigen, klaren und vollen Erfassung der fünf Hauptprinzipien des Pestalozzischen Erziehungswerkes ergeben. Ihr volles, durch praktische Übung vertieftes und befestigtes Verständnis muss das Lehrziel des genossenschaftlichen Jugenderziehungswerkes sein und bleiben.

Einheitsgeist.

7. Dies soll auch den Einheitsgeist hervorbringen und sichern, dessen die genossenschaftliche Bewegung, auf deren Boden und mit deren Mitteln wir arbeiten, zur volleren Entfaltung der in ihr wirkenden Kräfte dringend bedarf und ohne den sie in die chaotischen Wirren dieser Zeit gerissen und darin ihren Weg wie ihr Ziel verlieren würde.

Siedelungsidee der Ausgangspunkt der konsumgenossenschaftlichen Bewegung.

8. Der Ausgangspunkt der konsumgenossenschaftlichen Bewegung war die Idee des Siedelungsgenossenschaftsexperimentes, dessen theoretische Richtlinien in der Genossenschaftslehre William Kings und V. A. Hubers vorgezeichnet und nach den Pestalozzischen Prinzipien orientiert sind. In der praktischen Gestaltung der Dinge schälte sich zunächst nur der Konsumverein mit den verschiedenen Formen seiner Verbandsorganisation heraus. In der Verwirklichung des genossenschaftlichen Vollideals sind die Konsumvereine in den Anfängen stehen geblieben, indem sie sich hauptsächlich auf die wirtschaftliche Selbsthilfe durch Organisation der Konsumkraft, durch Sammlung der Sparkräfte und durch Versuche in der genossenschaftlichen Produktion beschränken, hiefür wohl die höchsten Entwicklungsziele ins Auge fassten, aber die hierzu erforderlichen erzieherischen Massnahmen kaum in Angriff nahmen und jedenfalls keine streng methodische Schulung in Theorie und Praxis betrieben.

Mehr und mehr zeigt es sich, dass die volle Erfassung der Verbrauchs- und Sparkraft der Masse und die Vorbereitung zur erfolgssicheren genossenschaftlichen Produktion ohne intensive individuelle erzieherische Arbeit nicht zu erreichen ist, jede vollere Entwicklung aber nun den Regress auf den kleineren Organisationskreis fordert, in dem allein wirkliche Erziehung und reine Selbstverwaltung möglich ist, während alles, was nur durch grösseres und weiteres Zusammenwirken erlangt werden kann, auf dem Wege des föderalistischen Zusammenschlusses, der kleineren Organisationskreise zu erstreben ist. Dies ist der wahre Weg des Genossenschafts-Sozialismus, und auch der einzige, der zu einer freiwilligen

Einheit aller sozialen Bestrebungen führen kann, die für den vollen sozialen Aufbau des genossenschaftlichen Organisationswerkes in Betracht kommen.

Wegerkenntnis.

9. Der Weg ist erkannt, er muss nur in allen Dingen eingeschlagen und tatkräftig verfolgt werden.

«Soll unser Verband — erklärte unser Genossenschaftspionier J. Fr. Schär in seiner Churer Präsidialrede (1898) — ein vaterländischer Bund des Genossenschaftswesens, ein Bund der Träger des wirtschaftlichen Idealismus, ein Bund zur Förderung der allgemeinen Interessen des Volkes werden, so müssen wir uns stets bewusst bleiben, dass die lebendige Kraft des Verbandes nicht von einem oder von einigen wenigen Punkten aus in die Glieder strömt, sondern dass sie in allen unsern Verbandsvereinen eine Urquelle haben muss. Das gerade bildet eine der vornehmsten Eigenschaften des Genossenschaftswesens, dass die lokale Selbstorganisation zur Grundbedingung des Gedeihens des Ganzen gehört. Die genossenschaftliche Verbindung kann nur bestehen, wenn die einzelnen Glieder erstarken, wenn in jeder Gemeinde sich ein wirtschaftlicher Zentralpunkt bildet; natürlich bedarf diese gemeindeweise Organisation des Genossenschaftswesens einer kräftigen Zentrale, an welcher die einzelnen Glieder ihren starken Rückhalt finden.»

In klarer Erkenntnis der Dinge, Ziele und Aufgaben der konsumgenossenschaftlichen Bewegung fordert der hervorragende schweizerische Genossenschaftspionier an dieser und an anderen Stellen seiner genossenschaftlichen Reden und Schriften, einerseits Konsumvereine, welche autonom-lokale, familienhaft gegliederte Wirtschaftsgemeinden darstellen, andererseits eine föderalistische Gliederung der Vereine, eine Verbandsorganisation mit zentraler Verwaltung als nationale Wirtschaftsgemeinde, beide aber sollen durch «Verbreitung und Vertiefung genossenschaftlicher Bildung und Erziehung» gekräftigt, veredelt und an «Haupt und Gliedern» zum Vollbewusstsein der allgemeinen genossenschaftlichen Solidarität und Einheit erhoben werden. (Vergl. J. Fr. Schär, Genossenschaftliche Reden und Schriften, Bd. I. der «Pioniere und Theoretiker des Genossenschaftswesens», S. 86, 162.)

Organisatorisches und erzieherisches Problem der Siedlungsgenossenschaft «Freidorf».

10. Die Veranschaulichung und Darstellung dieser Solidarität und Einheit in den verschiedenen Formen genossenschaftlichen Zusammenwirkens und in engster Verbindung mit den Kräften, Mitteln und Wegen der konsumgenossenschaftlichen Gesamtbewegung unseres Landes ist das organisatorische und erzieherische Problem der Siedlungsgenossenschaft «Freidorf».